

Laibacher



Beitung.

Abonnementpreis: Mit Postversendung: ganzjährig 30 K., halbjährig 15 K. Im Kantor: ganzjährig 22 K., halbjährig 11 K. Für die Zustellung ins Haus ganzjährig 2 K. — Inserationsgebühr: Für kleine Inserate bis zu 4 Zeilen 50 h., größere per Zeile 12 h.; bei öfteren Wiederholungen per Zeile 6 h.

Die „Laibacher Zeitung“ erscheint täglich, mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. Die Administration befindet sich Kongressplatz Nr. 2, die Redaktion Dalmatin-Gasse Nr. 6. Sprechstunden der Redaktion von 8 bis 10 Uhr vormittags. Unfrankierte Briefe werden nicht angenommen, Manuskripte nicht zurückgestellt.

Nichtamtlicher Teil.

Die Ausgleichsfrage.

Zur Ausgleichsfrage führt die „Montags-Revue“ aus, Ungarn habe in den fünfundsiebzig Jahren wirtschaftlicher Gemeinschaft mit Oesterreich und durch diese Gemeinschaft so große Vorteile errungen, daß Ungarn gerettet werden könne, indem Herr von Széll, allem Terrorismus trotzend, mit Mannesmut die Wünsche Oesterreichs berücksichtigt: alle Besonnenen dieses Landes wären ihm dankbar, wenn er mit so bescheidenem Entgegenkommen eine Frage zu gütlicher Lösung brächte, die am Marke der österreichisch-ungarischen Monarchie zehrt. Aber wie auch die letzten Entschlüsse des ungarischen Ministerpräsidenten lauten mögen, für ihre Bekanntgabe sei nur mehr die kürzeste Frist vorhanden. Nicht bloß, daß Herr Dr. v. Koberger nicht mit dem beschämenden Argumente der Zwangslage ausheilen will, erheische die wirtschaftliche und die parlamentarische Lage in Oesterreich, daß die Regierung mit ausgereiften Vorschlägen komme. Oesterreich wolle die Gemeinschaft mit Ungarn bei unbedingter Achtung der gegenseitigen Interessen und unter Wahrung des vollen Ansehens des einen und des anderen. Auf dieser Basis werde über den wirtschaftlichen Ausgleich in der allernächsten Zeit definitiv entschieden sein müssen, mit einem deutlichen Ja oder Nein, in der Form klarer gesetzlicher Anordnungen.

Das „Neuigkeits-Weltblatt“ bemerkt, es sei die Arbeitsfähigkeit des österreichischen Abgeordnetenhauses und die Möglichkeit gesichert, daß die österreichische Regierung jetzt mit einem besseren Rückhalte in weiteren Verhandlungen mit Ungarn in der Ausgleichsfrage entgegengehen könne. Ungarn werde jetzt wohl mit seinen Drohungen etwas zurückhaltender sein. Man rechne in Ungarn immer auf den inneren Zerfall Oesterreichs und die Ohnmacht des Reichsrates. Aber diese Rechnung sei falsch. Bleibe das Parlament fest, so werde auch der Kampf gegen die ungarische Vorherrschaft zu einem siegreichen Ende geführt werden.

Feuilleton.

Henriksen und Heinrichsen.

Gnurrelle von Theodor Andersen (Kopenhagen).

Bei Gelegenheit eines Besuches in Horsens machte ich die Bekanntschaft von Schlächtermeister Henriksen, der lustigsten Gesellschafter in der ganzen Stadt. Er hatte eine Braut, ein richtiges kleines Knöpfchen, wie ich sagte — ich selbst habe sie nie zu sehen bekommen. In kurzer Zeit wollte er heiraten, ich wurde gebeten, die Hochzeit mitzumachen, konnte aber nicht so lange in der Stadt bleiben. Doch mußte ich ihm versprechen, ich baldmöglichst in seinem neuen Heim zu besuchen; ich gab ihm die Hand darauf und reiste dann ab.

Drei Jahre vergingen, bis ich wieder nach Horsens kam. Ich wußte nicht, wo Freund Henriksen wohnte, ein kleiner Junge zeigte mir den Weg. Henriksen war nicht daheim, seine Frau empfing mich. Ich war etwas überrascht, als ich sie sah; sie war so groß, daß ich kaum zu ihr aufsehen konnte, und so stark und wohlgenährt, wie es sich für eine Schlächtersfrau ziemt. Und diese Frau hatte Henriksen „einmal ein richtiges kleines Knöpfchen“ genannt; er mußte einen ganz eigentümlichen Begriff von kleinen Knöpfen haben. — Got weiß, wie seine großen Knospen ausliefen. Ich erklärte, wer ich sei, und daß ich auf der Durchreise Aufenthalt in Horsens genommen, um meinen Freund Henriksen zu besuchen. Ja, das tat ihr sehr leid, aber ihr Mann war verreist und würde erst in drei Tagen wiederkommen.

„Er ist vielleicht auf dem Lande, um Vieh zu kaufen?“ fragte ich. Ich sah bereits begladig im amerikanischen Schaukelstuhl, und das Mädchen brachte

Die „Wiener Neuesten Nachrichten“ bemerken, das österreichische Ministerium sei vollkommen einig, und beide Häuser des Reichsrates stünden hinter der Regierung. Anders lägen die Dinge jenseits der Leitha. Herr von Széll sei nicht Herr in seinem eigenen Hause, in seiner Majorität begegne er an vielen Orten ausgeprochenem Uebelwollen. Trotzdem wäre mit einem Personenwechsel wahrscheinlich gar nichts geholfen. Die öffentliche Meinung in Oesterreich sehe in Herrn v. Széll keinen Gegner, sie werde auch in einem anderen ung. Ministerpräsidenten, wenn er sie nicht selbst dazu zwingt, keinen Gegner sehen. Oesterreich wolle Ungarn nichts wegnehmen von dem, was ihm einmal zugestanden ist, wolle aber auch die bestehenden Verhältnisse absolut nicht verschlechtern und sich vor allem keinen Zolltarif oktroyieren lassen, durch den die österreichische Industrie den Interessen der ungarischen Agrarier geopfert würde.

In der „Deutschen Zeitung“ bespricht ein Mitglied der Reichsberger Kammer die Frage des Zollbündnisses vom industriellen Standpunkte und führt aus, die bloße Form des Zoll- und Handelsbündnisses sei für die österreichische Industrie ohne Wert und Interesse, wenn gleichzeitig durch alle möglichen Maßnahmen administrativer Natur ihr Absatz in Ungarn untergraben und das Bündnis selbst durch schikanöse Bestimmungen der verschiedensten Art in seiner Dauer in Frage gestellt werde. Die österreichische Industrie könne der Zolltrennung ruhig ins Auge sehen. Soweit ihre Erzeugnisse Ungarn unentbehrlich sind, würden sie auch nach der Zolltrennung drüben Eingang finden. Gewiß sei zu bedauern, wenn ein großes gemeinsames Zollgebiet zerfallen wird; aber ein Zollgebiet, in dessen einer Hälfte die Produkte der anderen systematisch boykottiert werden, sei eben nicht mehr ein gemeinsames. Endlich falle mit dem Zollbündnisse auch die vergiftende Rückwirkung desselben auf die innere Politik Oesterreichs hinweg, und wenn die mit dem Zollbündnisse verknüpften Tributzahlungen an Ungarn aufhören, müsse logischerweise eine Steuer-Erleichterung eintreten.

nur ein Glas Bier. Madame Henriksen war eine gastfreie Natur, das merkte ich gleich.

„Nein, auf dem Lande ist er nicht“, sagte sie langsam und zögernd.

„Vater brummt!“ erklang es da plötzlich von der Tür her, und ich entdeckte einen kleinen dickköpfigen, sechsjährigen Jungen, der mit gespreizten Beinen in der Türöffnung stand. Das war die zweite Ueberraschung — Henriksen war erst drei Jahre verheiratet und sollte schon einen sechsjährigen Sohn haben! Ich wollte die Frau darüber nicht befragen — zuweilen bin ich sehr rücksichtsvoll.

„Was soll das heißen, Vater brummt?“ fragte ich.

Die Frau lachte ein wenig. „Sie wissen doch, er hat immer ein loses Handgelenk gehabt; wenn er zornig wird, schlägt er gleich darauf los, und wenn er all die Geldstrafen, die ihm dafür auferlegt werden, wirklich bezahlen sollte, wären wir bald mit unserem Vermögen am Ende — darum sitzt er alle Strafen ab. Heute morgens ging er ins Loch — er muß drei Tage brummen, und kommt am Donnerstag morgens wieder nach Hause.“

Dies war die dritte Ueberraschung: Henriksen ein loses Handgelenk! Und ich hatte ihn stets für den gutmütigsten Menschen unter der Sonne gehalten!

Madame war, wie gesagt, sehr gastfrei; ich wurde sofort ins Fremdenzimmer einquartiert und wohnte hier während der folgenden drei Tage, in denen Henriksen „brummt“. Ich hatte es großartig, wurde königlich verpflegt und ging abends mit meiner Wirtin und dem kleinen Ole spazieren.

Am Donnerstag morgens ging ich zum Gefängnisse, um meinen Freund Henriksen abzuholen. Ich traf ihn unterwegs. Die Freude war auf beiden Seiten groß.

Die Londoner Krönungsfeier.

Man schreibt aus London? Einer der interessantesten fremden Gäste, die sich zur Krönungsfeier einfanden, ist der Vertreter des Kaisers von Japan, Prinz Afihito Komatsu, der in den letzten Tagen in der englischen Hauptstadt eingetroffen ist. Der erste offizielle Empfang des Prinzen fand schon in Dover statt, wo sich vom Auswärtigen Amt der Rat im Vertragsdepartement, F. Synge, und Mr. J. S. Longford, welche dem Prinzen während seines Aufenthaltes zur Dienstleistung beigegeben sind, eingefunden hatten. Ferner war der Gesandte Vikonte Hayashi erschienen. Mr. Synge begrüßte den Prinzen im Namen des Königs und des Lord Lansdowne. Der Mayor von Dover sagte in seiner Ansprache: „Wir freuen uns in Gemeinschaft mit allen unseren Landsleuten über den Freundschaftsvertrag, welcher zwischen Japan und England besiegelt worden ist. Derselbe soll nicht nur für unsere beiden Länder, sondern für die ganze zivilisierte Welt von großer kommerzieller Wichtigkeit werden.“ In London war in der Charing Cross-Station außer den Mitgliedern der japanischen Gesandtschaft eine große Anzahl von in London lebenden Japanern erschienen, welche dem Prinzen einen außerordentlich warmen Willkommengruß darbrachten. Der König hatte den Zeremonienmeister Oberst Colville zum Empfang entsendet. Prinz Komatsu wird demnächst dem König Eduard vorgestellt werden, und bei dieser Gelegenheit wird er den Majestäten die kostbaren Geschenke überreichen, welche der Kaiser von Japan seinem Alliierten aus Anlaß der Krönungsfeier sendet. Unter denselben befinden sich zwei mit Gold eingelegte Vasen, an denen sechzig japanische Künstler mehrere Jahre lang gearbeitet haben.

Prinz Komatsu hat England schon mehreremale besucht. Vor dreißig Jahren wurde er der Königin Viktoria vorgestellt, und es war dies der erste Fall, daß ein Mitglied des japanischen Kaiserhauses mit einem Souverän des Westens in persönliche Berührung kam. Nun ist der Prinz in der Lage, dem Nachfolger der Königin als Bundesgenossen seines Souveräns herzlichste Wünsche zu überbringen. Der Prinz blieb damals zwei Jahre in England, um sich

„Guten Tag, Henriksen, lieber Freund! Ich soll dich von deiner Frau grüßen — während der drei Tage, die du gebrummt hast, habe ich bei euch gewohnt.“

Henriksen trat erschrocken einen Schritt zurück: „Bist du verrückt? Bei mir hast du nicht gewohnt, sondern bei Henriksen mit ich — einem Manne, den du gar nicht kennst! Kehre schnell wieder um, er schlägt dich tot, wenn er dich trifft — seine Frau wird ihm gleich erzählen, daß du hellgraue Hosen und einen hellgrauen Hut trägst. Komm mit mir nach Hause. Du mußt ein paar dunkle Beinkleider und einen schwarzen Hut leihen, und so schnell als möglich die Stadt verlassen, wenn du nicht Lust hast, dir Arme und Beine zerbrechen zu lassen!“

So etwas! Das war noch die aller schlimmste Ueberraschung!

Als ich mich umgekleidet hatte und nun in schwarzen Beinkleidern und hohem Zylinderhut auf dem Wege zur Bahn war, sagte mein Freund Henriksen zu mir: „Du sollst sehen, wir treffen Henriksen noch auf dem Bahnhofe.“

Ab und zu wandte er sich um, und plötzlich sagte er: „Ja — da kommt er — sei nun nur ganz ruhig!“

Ich konnte es nicht lassen, mich nach ihm umzusehen. Ja, da kam ein großer Mann mit mächtigen Schaffstiefeln und langen Schritten. „Guten Tag, Heinrichsen“, sagte Henriksen.

„Guten Tag, Freund — keine Zeit, keine Zeit, ich muß einem Lumpen den Schädel einschlagen!“

Er stürzte weiter, drehte sich aber noch einmal um: „Wirst du so etwas glauben, ein Spitzbube, ein Verräter benutzt meine Abwesenheit, um drei Tage auf meine Kosten zu leben, gibt sich für meinen Freund aus, liegt in meinen Kissen, ist an meinem Tisch,

Secretär: Allerdings, Erzellenz!
 Pelletan: Es ist ihm schlecht bekommen.
 Secretär: Die Zeiten haben sich geändert, Erzellenz!
 Pelletan: Mutig vorwärts! (Er zieht sich aus und steigt Wasser.) Ach, mein Gott! Sehen Sie doch: das Wasser ist schwarz! Ich wollte, das ist ein Nachsekt von Brissot!
 — (Ein Wort Lord Ritzeners) verdient hinbekannt zu werden. Bei der Zusammenkunft mit dem Burenrate in Vereeniging sagte der britische Oberkommandierende: „Wenn ich einer der Ihrigen wäre, so wäre ich natürlich stolz darauf, es ihm ebenso gemacht zu haben wie Sie.“ Das hat den tapferen Buren wohlgetan, und sie haben, nach englischen Blättern, ihrem Dank durch lauten Beifall Ausdruck.

— Ueber Mascagnis Aufenthalt in Madrid, wo er die Galaoper bei den Krönungsfeierlichkeiten dirigierte, erzählt der Maestro im „Giornale d'Italia“ folgende Geschichte. Der bereits im Vorgefühle seiner triumphalen Reise nach Madrid kommt in Madrid an, findet (trotzdem er seine Ankunft telegraphisch angezeigt) niemanden im Bahnhofe. Je nun, das kann passieren — Mascagnis drüber. Mascagnis fährt also zum Hotel, wo ein Zimmer für ihn bestellt sein muß; aber als er eintritt, lehrt der Wirt und jedermann den Rücken, und der Portier deutet ihm knurrend, er möge sich gefälligst weiterziehen. Auf Mascagnis Drohung mit dem Gerichte, da er jenes Zimmer vorausbestellt, weist man ihm ein elendes Loch im letzten Stock zu 330 Franks pro Tag an. Noch weiß der Maestro nicht, was das alles zu bedeuten hat und weshalb seiner Freunde zur Begrüßung einfindet, da klopfte an der Tür und ein Beamter des Unterrichtsministeriums kühl bis ans Herz heran, herein, um dem Maestro zu sagen, man bedürfe seiner Dienste in Madrid nicht, sein Kontrakt mit der Regierung sei ungültig und er möge sich mit dem nächsten Zuge aus Madrid wegschicken. Auf des Kommissars bestürzte Fragen macht der Caballero linksuntem und wirft die Tür hinter sich ins Schloß. Jetzt wurde die Mascagnis denn doch zu toll, er schrieb an seine Madrider Freunde — aber keiner antwortete. Eine schlaflose Nacht harter des Vermissen, der sich keiner Schuld bewußt. Erst der nächste Morgen sollte Aufklärung bringen. Die Freunde erschienen im Chorus, aber mit eiskalten Worten und ohne einen Laut zu sprechen. Erst nach einer peinlichen Pause platzte einer mit dem grimmigen Ausdruck heraus: „Sie haben den Hymnus auf Admiral Cervera, den Zerstörer der spanischen Flotte, geschrieben!“ Natürlich war es Mascagnis ein Leichtes, das alberne Märchen zu widerlegen, und im Nu war alles vergessen, die spanier umarmten den Tondichter und Behörden und Publikum überboten sich an Liebenswürdigkeit, um Mascagnis — weiß der Himmel, wieso entstandene — Mißverständnisse zu lassen.

— (Ein romantischer Selbstmord.) Aus Paris wird berichtet: Eine junge, hübsche Dame stieg vor einigen Tagen in einem Hotel beim Bahnhof St. Lazare. Sie nannte sich Olga Senies und gab an, Engländerin zu sein. Sie hielt sich immer in ihrem Zimmer auf, nur an Donnerstag verließ sie es, und man sah, daß sie mit Blumen verziert war. In der Nacht hörten Bedienstete zwei Schüsse aus ihrem Zimmer. Man drang ein und fand die Dame tot auf ihrem Bette liegen; sie war elegant gekleidet, mit Blumen geschmückt; Blumen hatte sie auch auf das Bett gestreut. Im Bett fand man verhornte Papiere, offenbar hatte die Dame Selbstmord verübt. Auch eine große Geldsumme wurde vorgefunden, außerdem eine große Zahl von Briefen, alle in französischer Sprache geschrieben.

— (Ein Nashorn als Haustier.) Ein kleines Nashorn ist der Liebhaber der Mrs. Cook, der Gattin des Gouverneurs von Nordborneo. Das Haus des Gouverneurs liegt in der Nähe eines Dschungels voller wilder Tiere. Aus Gewohnheit des Unterholzes verirrte sich eines Morgens ein kleines Nashorn in den Garten des Hauses. Eingeborene

Diener fingen das Tier, und als sie es gezähmt hatten, schenken sie es Mrs. Cook. Zuerst entstand die Frage, wie man das Tier füttern sollte. Kuhmilch und eine improvisierte Milchflasche brachten die Lösung. Sechzehn Viertel Milch täglich verlangte das hungrige Baby gewöhnlich, und dabei gedieh es und wurde fett. Es ist etwa so groß wie ein Schwein und mit einem rauhen, schwarzhaarigen Fell bedeckt. Mrs. Cook zähmt das Tier weiter, und es folgt ihr wie ein treuer Hund. Wenn es aber weiter so wächst, wird es sogar für ein Lieblingstier in Borneo bald zu lästig und wohl auch zu gefährlich werden.

— (Leben auf dem Monde.) Es scheint, so schreibt die „Daily News“, daß wir unsere Vorstellungen über die sterile Gestaltung der Oberfläche des Mondes umändern müssen. Professor Pickering, der neuerdings ausführliche Untersuchungen über die Mondoberfläche angestellt hat, kommt zu dem Ergebnisse, daß die vulkanische Tätigkeit nicht ganz aufgehört hat. Diese Vermutungen werden dadurch bestätigt, daß in gewissen Kratern Veränderungen stattgefunden haben; einige kleinere Krater sind verschwunden, während in anderen Teilen frische entstanden sind. Merkwürdige weiße Flecke sind auch gelegentlich auf einigen höheren Bergspitzen und auf Kratern erloschener Vulkane gesehen worden, und diese scheinen Schnee oder Frost anzuzeigen. Gewisse Veränderungen in den Äquatorgegenden weisen möglichenfalls auf eine der Vegetation ähnliche Form organischen Lebens hin. Ein vegetabilisches oder animalisches Leben, wie wir es kennen, kann sicher auf dem Monde nicht bestehen. Der Wechsel eines langen Tages von weit über 300 Stunden Dauer und einer ähnlich langen Nacht, dazu die Wechsel von übermäßiger Hitze zu übermäßiger Kälte würde allein jedes irdische Leben unmöglich machen, aber die Erfahrung hat sogar hier die Anpassungsfähigkeit des Lebens an sehr extreme Bedingungen gezeigt, und man kann nach allem glauben, daß organisches Leben auf unserer „Nachgestirne“ eine angemessene Heimat gefunden hat.

— (Ein probates Mittel.) Wenn Robert Walpole in der Peerstammer etwas durchsetzen wollte, lud er regelmäßig zuvor seine mutmaßlichen Gegner zu einem opulenten Mahle ein, bei welchem der Champagner in Strömen floss. „Ich habe das“, sagte er, „von den Korbmachern gelernt: die feuchten ihre Weidenruten vorher an, damit sie geschmeidig werden und sich der Bearbeitung leichter fügen.“

Local- und Provinzial-Nachrichten.

Ueber die Therme von Töplitz bei Rudolfswert.*

Von Prof. E. Ludwig.

Der Kurort Töplitz bei Rudolfswert in Krain liegt in einem Seitentale des Gurtales, ungefähr 4 km von der Eisenbahnstation Straza der Untertrainier Eisenbahnlinie Laibach-Rudolfswert-Straza entfernt, 179 m über der Meeresfläche. In dem Kurorte, der etwa 60 Häuser zählt, am rechten Ufer des Susicabaches, entspringt die Therme in mehreren Andern, welche in dem geräumigen Badehause direkt von aus Quadern hergestellten Bassins aufgenommen werden.

Die Anfänge menschlicher Niederlassungen im Töplitzer Tale reichen in das Dunkel prähistorischer Zeiten. Reste einer ummauerten Siedlung sind noch erhalten, an sie lehnen sich die Grabstätten. In den letzten Jahren wurden auf Kosten der prähistorischen Kommission der k. k. Akademie der Wissenschaften in Wien 15 Hügelgräber aufgedeckt, welche sich am Rande des Töplitzer Kurparks beginnend, gegen die Gurt hinziehen. Die Ausbeute war lohnend; in den der Hallstätter

* Die „Wiener klinische Wochenschrift“ brachte in ihrer 23. Nummer einen Artikel des Herrn Universitätsprofessors Hofrates Dr. E. Ludwig über die Therme von Töplitz. Da der Artikel sicherlich für Krain von Interesse ist, wollen wir ihn an dieser Stelle vollständig reproduzieren. Die Redaktion.

Gartentür tretend, hatte er sich alsbald dem Biedermann mit der Kaffeekanne gegenübergesehen. Mochte er nun denselben kennen, erweckte dessen Persönlichkeit unangenehme Erinnerungen in ihm, genug, er trat zuerst in den Finnel'schen Garten zurück, besann sich dann aber und schritt schnell in der Richtung nach der Stadt davon.

Der andere starrte ihn anfangs verdutzt an, dann flog ein vorübergehender Strahl von Intelligenz über sein Gesicht und mit einem Schrei, wie er heiserer wohl nie aus einer versoffenen Schusterkehle kam, rief er: „He, Schmidt, Schmidt! Donnerwetter, hörst du nicht, Kerl?“

Der Amtmann hätte unstreitig besser getan, wenn er seinen Weg unbeirrt fortgesetzt hätte, der Kaffeekannenmann wäre dann vielleicht doch irritiert gewesen. Leider verließ ihn die gewohnte Kaltblütigkeit, er blieb stehen und sagte in unsicherem Tone:

„Sie irren sich wohl, mein Vetter! Sie scheinen mich zu mißkennen!“

„Ich dich mißkennen? Naun, was fällt dir denn ein, du altes Kamel!“

Der geneigte Leser verzeihe gütigst, wenn ich dieses epitheton ornans in dieser wahren Geschichte anführe, aber erstens kann ich nicht dafür, wenn Friedrich August Zidert seinen Freund dergestalt haranguierte, und zweitens war Zidert ein Schuster. Von einem Schuster aber kann man wohl die Bekanntschaft mit Albertis weltberühmtem Komplimentierbuch nicht verlangen!

(Fortsetzung folgt.)

Periode angehörenden Gräbern fand man nebst einer großen Menge von Leichenresten mannigfache Tongefäße, Lanzen, Gürtel mit Bronzeschließen, Perlen, Fibeln, darunter eine von der Certosaform aus dem IV. Jahrhunderte v. Chr., Armbrüder, Ohrringe u. s. w., freilich das Meiste in arg beschädigtem Zustande. Die Vermutung ist statthaft, daß bereits die Bewohner dieser vorgeschichtlichen Wohnstätten in ihrer nächsten Nähe entspringenden reichen Warmquellen gekannt und benützt haben.

Urkundlich erwähnt wird das Warmbad Töplitz zuerst in einer Schenkung des Markgrafen Heinrich von Istrien aus dem Jahre 1228. Später finden wir die Töplitzer Gegend im Besitze des Untertrainier Adelsgeschlechtes der Reutenberge, von denen sie gegen Ende des XIV. Jahrhunderts an die Auersperger gekommen ist. Seitdem ist Töplitz bis auf den heutigen Tag ununterbrochen im Besitze dieser fürstlichen Familie geblieben.

Jahrhunderte hindurch waren die Heilquellen unbedeckt, völlig frei, jedermann zur unentgeltlichen Benützung überlassen. Der Anfang mit einem eigentlichen Badehause wurde gemacht in der zweiten Hälfte des XVII. Jahrhunderts durch den ersten Reichsfürsten von Auersperg, Johann Weichard, den Staatsminister Leopolds I. Der große krainische Historiograph Balbasor, welcher im Jahre 1689 sein Prachtwerk „Ehre des Herzogtums Krain“ in vier Folioabänden herausgab, läßt sich über Töplitz und dessen Badegebäude folgendermaßen vernehmen (II. Buch, pag. 227):

„Anlangend die Warm-Bäder (die der Krainer Töplitz nennt), so ist in diesem Mittel-Krain ein über die Maßen gutes Warm-Bad, so von Weitem häufig besucht wird. Selbiges befindet sich zwischen zweien kleinen Berglein im Thal und entspringt an zweien Orten. Das eine ist in Form einer halben Grotte von einem Steinfelsen ausgehauen und zugewölbt, so groß, wie eine halbe Stube, so daß man bequemlich darin sitzen und baden kann unter dem gewölbten Felsen. Es ist sehr warm, und gar siard.“

Bei dem andern Ursprung aber, so von diesem kaum zwölf Schritt ist, hat der Fürst Johann Weichard von Auersperg seliger Gedächtnis ein schön Gebäu und oben drüber ein Dach . . . aufgeführt.“

Die letztere Quellenader füllt das heute „Fürstenbad“ genannte große Bassin.

In jene Zeit fällt auch der erste Versuch, die Heilwirkungen der Töplitzer Therme wissenschaftlich zu erklären. Er ging aus von dem Rudolfswertler landwirtschaftlichen Physikus Dr. Burchardt, der sich nach Balbasors Zeugnis durch 30 Jahre mit der Beobachtung der Töplitzer Quellen befaßt hat. Sein ärztlicher Befund findet sich im lateinischen Original und in deutscher Uebersetzung bei Balbasor (III. Buch, pag. 378 ff.). Dem modernen Balneologen wird es freilich nicht sonderlich einleuchten wollen, daß Dr. Burchardt die Erfolge des Töplitzer Bades „einer festen Materie, wenig aber dem Schwefel, ein mehreres dem Alaun und Kupfer, das meiste dem Salpeter“ zuschreiben will.

Den sichtlichsten Aufschwung, den Töplitz im Ausgange des XVII. Jahrhunderts genommen hat, ersieht man deutlich aus der Tatsache, daß im Jahre 1695 daselbst bereits zwei „Bäder“ angestellt waren.

In den Jahren 1767 bis 1776 ließ Johann Fürst Josef Johann v. Auersperg mit einem für jene Zeit sehr bedeutenden Kostenaufwande das eigentliche Kurhaus aufführen. Dieses umfaßte nicht nur das schon erwähnte Fürstenbad für bessere Kurgäste, sondern es waren darin auch zwei weitere Bassins für das ärmere Kurpublikum angelegt.

Der moderne Ausbau von Töplitz erfolgte seit 1895, nach Eröffnung der Untertrainier Bahnen, durch den derzeit regierenden Fürsten Karl Auersperg. Im Badehause wurden Separatbäder und Moorbäder eingerichtet, die Unterkunftsräume vermehrt, es wurde ein den heutigen Anforderungen entsprechender Komfort geschaffen und ein moderner, stattdesiger Kurpark gebaut, der mit guten Restaurationslokalitäten versehen ist. Hinter diesem Kurpark entstanden neue Parkanlagen, welche durch eine schattige Allee mit dem alten, schönen Naturpark verbunden sind. Durch diese Verbesserungen und Verschönerungen ist in den letzten Jahren der Zuzug von Kurgästen wesentlich vergrößert worden. Sie haben nebst der günstigen Lage Töplitz auch zu einem reizen Sommeraufenthalt gemacht. Ueber dem stillen, zur Gurt sich öffnenden Seitentale schwebt jene friebliche Anmut, welche Untertrainier, insbesondere aber die Gegend bei Rudolfswert charakterisiert. Ueberall frisches, saftiges Grün, bunte Mannigfaltigkeit von fruchtbaren Saatsfeldern, üppigen Wiesen und schattigen Waldbeständen. Auf der einen Seite reben geschmückte Höhenzüge, auf der anderen die ernsten Abhänge der Gottscheer Berge, welche mit ihren dunklen Waldungen den imposanten Abschluß der Landschaft bilden. Alles das eingetaucht in klare, reine Luft, getränkt von saften Farben, denen man anmerkt, daß Krain die Schwelle bildet zum sonnigen Italien und zur blauen Adria.

(Fortsetzung folgt.)

— (Einberufung der Landtage.) Die heutige „Wiener Zeitung“ veröffentlicht das kaiserliche Patent, betreffend die Einberufung der Landtage. Der Landtag Dalmatiens tritt am 21., derjenige Tirols am 25. und die übrigen Landtage am 21. d. M. zusammen.

— (Veränderung in politischen Diensten.) Der Herr Ministerpräsident als Leiter des k. k. Ministeriums des Innern hat dem Bezirkshauptmann in Radmannsdorf Jakob Rubelli Edlen von Sturmfeist die erbetene Uebernahme in den zeitlichen Ruhestand bewilligt.

— (Die Laibacher Vereinstafel.) veranstaltet heute und morgen im Gasthause „Zur Neuen Welt“ ein Vereinstonzerl. Mitglieder und Kinder frei. Nichtmitglieder zahlen 20 h. Beginn um 1/28 Uhr abends.

— (Ein Ausflug auf den Kranos) wird am 21. und 22. d. M. von der Sektion Küstenland des Deutschen und Oesterreichischen Alpenvereines veranstaltet werden.

Die Gute befand sich in der größten Verlegenheit. Sie fehlte nicht viel an drei Uhr, und ein Verehrer erwartete sie draußen. Was nun? Den einen zu lassen und des anderen willen, den sie noch nicht sicher hatte, wäre verfehlt gewesen, ebenso wie sich dem einen an Hals zu werfen in dem Augenblicke, wo der andere, ein Amtmann, vielleicht mit dem Gedanken umgab, ihr seinen hochklingenden Namen und Titel zu schenken. Das Richtige war entschieden, keine der beiden Parteien zu entmutigen und zunächst, obwohl den Edlen von Rodental bevorzugte, dem Mann der Kaffeekanne ein Rendezvous zu gewähren.

So glückte es ihr, unbemerkt von den Ihren auf Straße zu gelangen. Allein der Mann mit der Kaffeekanne war nicht Aspasia spähte nach rechts und links. Da — ihre Entfernung war groß — sah sie ihn plötzlich in der Nähe des Amtmanns!

Ein Freier von ihr in der Gesellschaft des anderen, der sich freilich noch nicht als solcher bekannt hatte, aber doch von ihr, der holdseligen Jungfrau Aspasia, bereits zu dem ihr willkommensten erhoben worden war! Und wie eingehend sie unterhielten! Bobon sprachen sie? Am Ende gar über ihre Vorzüge: ihrer Unschuld, ihrer Keuschheit, und — ihrem beträchtlichen Verstande? Oder was sprachen sie sonst? O, himmlische Aspasia, was?

Wie erwähnt, war J. Schmidt von Rodental kurz Aspasia aus der Villa Zimmel geschieden. Aus der

— (Das Verordnungsblatt des k. k. Ministeriums des Innern) vom 14. d. M. enthält nebst einigen sanktionierten Landesgesetzen folgende Ministerial-Erlasse und Verordnungen: 1.) betreffend die Zulassung von Kupferverbindungen bei der Konservierung von Früchten; 2.) betreffend das Verbot des Haarfärbemittels „fo“, betreffend das Verbot der Waffen- Ein-, Aus- und Durchfuhr in Serbien; 3.) betreffend das Erlöschen der Bewilligung zur Erzeugung des Sprengmittels „Carboazotine“; betreffend die Bestellung einer Landeskommision für Weinbauangelegenheiten in Dalmatien, ferner das Erkenntnis des Verwaltungsgerichtshofes, betreffend die „Unterbrechung des Aufenthaltes“ im Sinne des Heimatsgesetzes vom Jahre 1896. — Unter verschiedenen Mitteilungen enthält diese Nummer: Das Finanzgesetz pro 1902. Primararzt-Ernenennung. Statistik der Arbeiter-Unfallversicherungsanstalten für das Jahr 1901. Statistik der Krankentassen im Jahre 1900. Landwirtschaftliches Genossenschaftswesen. Spar- und Darlehenskassen in Niederösterreich. Genesungshäuser im Deutschen Reich. Französische Nationalspartasse. Kooperative Genossenschaft in England. Literaturanzeigen. Personalsnachrichten. Kontursschreibungen. — o.

— (Aus der Laibacher Diözese.) Am 16. d. wurde der hochw. Herr Franz Pavlin auf die Pfarre Zolltononisch investiert.

— (Die Priesterweihe) für die Laibacher Diözese wird am 10., 12. und 14. Juli stattfinden. Dieselben werden empfangen die Theologen des IV. Jahrganges: Johann Rep. Verce aus Dražgoše, geb. am 5. Mai 1876; Karl Cuk aus Schwarzenberg bei Idria, geb. am 26. Februar 1878; Franz Ser. Rimovec aus Zirlach bei Krainburg, geb. am 21. September 1878; Andreas Magajna aus Brem, geb. am 16. Dezember 1876; Johann Bapt. Marončić aus Krainburg, geb. am 6. August 1879; Alois Merhar aus Jezica, geb. am 15. Juni 1876; Franz A. Pavšič aus Laibach, geb. am 3. November 1876; Johann Bapt. Prijatelj aus Gutenfeld, geb. am 24. Mai 1879; Valentin Sitar aus Jezica, geb. am 29. August 1878; Franz Ser. Skulj aus Großschisch, geb. am 23. Juli 1875; Richard Smolej aus Laibach, geb. 27. April 1879; Karl Groß aus Sagor an der Save, geb. am 2. November 1880 (wegen zu geringen Alters nur das Subdiakonat); aus dem III. Jahrgange: Matthäus Mahčić aus Neumarkt, geb. am 10. September 1878; Martin Drolc aus Krain, geb. am 10. November 1877; Michael Kmet aus St. Lorenz an der Thermen, geb. am 29. September 1878; Johann Chris. Rozina aus Reifnitz, geb. am 30. Dezember 1877; Josef Logar aus Möstling, geb. am 19. Februar 1879; Martin Pečarič aus Möstling, geb. am 8. Jänner 1878; Josef Pirca aus Michelsitten, geb. am 5. Mai 1877; Leopold Podlogar aus St. Kanzian bei Auersberg, geb. am 14. November 1878; Johann Bapt. Strajhar aus St. Martin in Tschern, geb. am 21. Juni 1878, und Martin Stular aus Möstling, geb. am 10. November 1877. — G.

— (Lehrer-Ferial-Kurse in Leoben.) Man schreibt uns aus Leoben: Das Zustandekommen der Lehrer-Ferial-Kurse, die in der Zeit vom 4. bis 26. August in Leoben stattfinden sollen, steht wegen zu geringer Teilnehmerzahl in Frage. Abgesehen von den nicht unbedeutenden Kosten für den Druck der ausführlichen Programme und anderer Druckformen, für Postporto u. dgl., die im Falle der Nichtabhaltung nutzlos aufgewendet worden wären, und der großen Enttäuschung, der die bereits gemeldeten Teilnehmer ausgesetzt würden, wäre diese Wendung der Dinge ganz befremdend zu beklagen, weil sich der Lehrerfortbildungsberein gewiß durch die heuer gemachten Erfahrungen, wohl schwerlich so bald wieder würde entschließen können, das Risiko, das die Veranstaltung dieser Kurse mit sich bringt, zu übernehmen und weil dann die mit soviel Enthusiasmus und Opferwilligkeit von der Lehrerschaft ins Leben gerufene Institution der Lehrerhochschulkurse mit dem ersten glänzenden Versuche in Wolfsberg gleichzeitig auch zu Grabe getragen worden wäre. Durch das freundliche Entgegenkommen der Stadtgemeinde Leoben und des steiermärkischen Landesauschusses wird es möglich sein, auf Wunsch jeden Teilnehmers am Kurse in Massenquartieren unentgeltlich zu beherbergen, wodurch der Aufenthalt in Leoben für den einzelnen, wenn nicht billiger, so doch ganz gewiß nicht teurer als in seinem Dienstorte zu stehen kommt. Mögen sich daher noch recht viele entschließen, bis 1. Juli (bis zu diesem Zeitpunkt wurde der Anmeldebetrag in verläßlicher) die halbe Teilnehmergebühr im Betrage von 10 K an Herrn Ferd. Bosch, k. k. Turnlehrer in Wien, I. Christinengasse 6, einzusenden und einen Teil der Ferien in Steiermarks Bergen Geist und Körper zu Ruh und Frommen zu verbringen.

— (Die gewerbliche Fortbildungsschule in Gurksfeld) zählte am Schlusse des abgelaufenen Schuljahres im Vorbereitungskurse 12, in der I. Klasse 10, in der II. Klasse 12, zusammen 34 Schüler, von denen 28 das Lehrgeld erreichten. — o.

* (Fußballwettspiel.) Wir erhalten folgenden Bericht: Wie bereits gemeldet, fand am 15. d. M. ein Fußballwettspiel zwischen der Offiziersmannschaft des L. S. B. und dem Giller Sportvereine statt und endete mit dem unentschiedenen Ausgange von 2:2 Goals. Die erst seit vier Wochen bestehende Offiziersmannschaft bestand ihre Feuerprobe zu allgemeinem Erstaunen nur zu gut, indem das Wettspiel nicht nur Zeugnis von dem großen Eifer der Offiziersmannschaft für den Fußballsport gab, sondern auch Leistungen derselben zeigte, die man nach so kurzer Zeit nie erwarten konnte, und es war für den Zuseher sehr interessant zu beobachten, mit welchem Eifer die ganze Mannschaft ins Feuer ging und sich einige derselben geradezu überboten. Der Eindruck, den wir von der Offiziersmannschaft gewannen, war ein äußerst günstiger, indem dieselbe bereits vollständig die Spielregeln beherrscht, mit Verständnis spielt und dadurch malsfähig ist. Die Feinheiten des Spieles sind

freilich erst durch lange Übung zu erlernen, und wir zweifeln nicht, daß die Mannschaft bei solchem Fleiße es zu einer guten Klasse bringen kann. Vor allen aber gebührt dem Traineur und Kapitän der Mannschaft, Herrn L. Veslovic, volle Anerkennung für seine Mühe bei Heranbildung der Offiziersmannschaft. Das Resultat des Wettspieles gereicht ihm die beste Anerkennung, und wir hoffen, daß der Ausgang des Wettspieles die Spieler erst recht aneignen wird, weiter zu arbeiten und fleißig zu trainieren; möge diese Mannschaft es nicht bei einem Wettspiele verbleiben lassen, sondern so viele als möglich austragen, denn das Wettspiel ist und bleibt die beste Schule. — Wenn wir die einzelnen Spieler einer näheren Kritik unterziehen, müssen wir im voraus betonen, daß es unter ihnen keinen gibt, von dem man sagen könnte, er leistet wenig oder gar nichts, im Gegenteil hat jeder im Wettspiele mehr oder weniger seine Aufgabe erfüllt. Eine anerkennenswerte Leistung bot vor allem der Contrehalt, sehr brav war die Verteidigung, besonders auf der linken Seite; im Sturm wird der linke Flügel ein guter Spieler werden, nur möchten wir ihm raten, sogleich, nachdem er den Verteidiger überpielt hat, zu centern, der Sturm möge überhaupt mehr Platz halten, kurz zusammenspielen und nicht die langen und hohen Kicks nach vorne machen, da der Ball dadurch den gegnerischen Verteidigern direkt zugespielt wird. Ueberhaupt möge jeder Spieler darauf achten, Platz zu halten, damit es nicht mehr vorkommt, daß Spieler derselben Partei aneinander prallen und sich gegenseitig in der Arbeit behindern. Der Dedung möchten wir empfehlen, sich näher an den Sturm anzuschließen und denselben ausgiebiger im Angriffe zu unterstützen. Der Goalman sei gewarnt, den Ball lange in Händen zu halten, mit demselben mehr als drei Schritte zu machen und aus dem Tore herauszugehen, der gefangene Ball ist so rasch wie möglich wegzulassen. Im übrigen sollen wir ihm volle Anerkennung. Ueber den Verlauf des Spieles sei bemerkt: Giller hatte Antritt, verlegte sofort das Spiel ins Laibacher Feld und erzielte nach einigen schön abgemessenen Angriffen in der 11. Minute das erste Tor. In der 15. Minute folgte das zweite. Laibach setzte nun schärfer ein, griff mehrermale das Giller Tor energisch an und konnte in der 19. Minute durch einen schönen Schuß des rechten Verbindungsmannes das erste Tor treten. Bis zur Halbzeit wurde abwechselnd vor beiden Toren, jedoch ohne Erfolg gespielt. Halbzeit 2:1 zu Gunsten der Giller. In der zweiten Hälfte wurde das Tempo flotter, sogar manchmal sehr scharf, bis es den Laibachern gelang, in der 16. Minute den zweiten Punkt sich zu sichern. Die Laibacher bieten nun ihr Bestes auf, ihr Tor zu schützen, da Giller daselbst unausgesetzt bombardiert; hier bewährt sich der Goalman, der mit Ruhe Schuß auf Schuß hält. Noch einige Male greifen die Laibacher das Giller Tor an, bis endlich der erlösende Pfiff des Schiedsrichters ertönt und das Spiel für beendet erklärt.

— (Die k. k. Landwirtschafts-Gesellschaft für Krain) wird ihre Generalversammlung für das Jahr 1901 Donnerstag, den 10. Juli, abhalten. Unter anderem findet hiebei die Neuwahl von vier Ausschussmitgliedern statt.

— (I. Internes Lawn-Tennis-Turnier.) Dem fesselnden Turnier, das Freitag, den 20. d. M., und die folgenden Tage auf den Plätzen des Laibacher Sportvereines unter dem Ehrenpräsidium des Herrn Leopold Freiherrn v. Liechtenberg, Landeshauptmann-Stellvertreters und Gutsbesizers, stattfindet, wird große Teilnahme seitens des sporttunigen und sportfreundlichen Publikums entgegengebracht; es dürfte sich daher der Verlauf ebenso interessant wie animiert gestalten. Der Turnierausschuss besteht aus folgenden Herren: Karl Bartovich, Franz Bösz, Leopold Bürger, Gustav Eger, Dr. Oskar Gragh Edler v. Wardeng, Leo Hamann, Gottlieb Heller, Max Hemala, Julius Horvat, Doktor Hans Janesch, Thomas Klimann, Adolf Kordin, Wilhelm Laschan A. v. Moorland, Gustav Veslovic, Josef Ludmann jun., Erich Meese, Dr. Erich Mühlisen, Viktor Ragh, Raimund Ranzinger jun., Rudolf Schmid, Dr. Heinrich Swoboda und Siegm. Wutscher. Die Auslosung findet heute um 9 Uhr abends im Kasino statt. Die Preise werden werden von heute an bei der Sportartikelfirma A. Krisper am Rathausplatz ausgestellt sein. Beginn des Turniers Freitag um 1/2 3 Uhr nachmittags. Eingang zu den Tennisplätzen beim Haupteingange.

— (Verbotenes Haarfärbemittel.) Die n. ö. k. k. Statthalterei hat den Vertrieb des von der Firma Robert Fischer in Wien erzeugten Haarfärbemittels „fo“ wegen konstatirten Gehaltes an hautreizenden Stoffen als unstatthaft erklärt. — o.

— (Todesfall.) Wie man uns aus Bremen schreibt, starb am 16. d. M. in Britof Frau Rosalie Rizzoli, Schwiegermutter des dortigen Herrn Kaufmannes Deleba, im Alter von 73 Jahren.

* (Diebstahl.) Der Fabrikarbeiterin Maria Korn, Bohoričgasse Nr. 26, wurden Sonntag, den 15. d. M., aus einer unversperrten Tasse 20 K entwendet. Des Diebstahles verdächtig erscheint eine Vagantin, welche am Sonntag im genannten Hause gesehen wurde.

* (Eingeliefert.) Der Weinagent Anton Basisto aus Montona in Istrien, welcher in Krain und in Steiermark mehrere Betrügereien verübt hat, wurde von der Gendarmerie in seinem Heimatsorte verhaftet und dem k. k. Landesgerichte in Laibach eingeliefert.

— (Abgängig.) Die Holzmeistersgattin Maria Schlichter aus Obsteig in Tirol hat am 19. Februar d. J. ihren Ehegatten verlassen und ist bisher nicht zurückgekehrt. Ueber Ansuchen des letzteren wurde die Ausforschung der Verschollenen auch in Krain eingeleitet. Maria Schlichter, geborene Preis, ist 32 Jahre alt, mittelgroß, schwächlich, hat blonde Haare, rotes Gesicht und dürfte mit blau- und weißblumigen Satingewande bekleidet sein. Als besondere Kennzeichen hat dieselbe mitten an der Stirne eine von einem Falle

herührende Narbe und es fehlen ihr der kleine und der Ringfinger der rechten Hand vom ersten Gliede an. Die Genannte besitzt ein von der Gemeindeverwaltung besitz ausgestellt Arbeitsbuch und zieht möglicherweise, und zwar unter dem Namen Preis, mit der Geschirrhändlerfamilie Federspiel umher. — o.

Theater, Kunst und Literatur.

— (Ein neues Reizmittel für Theaterbesucher) glaubt der St. Petersburger Schauspieler Magolin gefunden zu haben, der für die nächste Zeit sein Auftreten als — „Jungfrau von Orleans“ ankündigt und sein Vorhaben eingehend begründet. Es bedürfe keines weiblichen Künstlers, um die Kriegerin von Orleans zu verkörpern. Auch ein Schauspieler, sofern er ein wirklicher Künstler sei, könne ohne Beeinträchtigung der Wirkung die Rolle spielen. Sarah Bernhardt, die die Kunst der „Hofentrollen“ auf ihre höchste Höhe und zum Selbstzweck geführt hat, fand also ihren Meister.

Geschäftszeitung.

— (Für Kaufleute.) Interessenten, welche in Rußland Geschäftsverbindungen haben oder solche anzuknüpfen gedenken, können in der Kanzlei der Handels- und Gewerbetammer in Laibach eine wichtige vertrauliche Auskunft erhalten.

Telegramme

des k. k. Telegraphen-Corresp.-Bureaus.

Reichsrat.

Wien, 17. Juni. Das Herrenhaus hält am Freitag, den 20. d. M., um 1 Uhr nachmittags eine Sitzung ab, auf deren Tagesordnung eine Reihe von im Abgeordnetenhaus beschlossenen kleineren Vorlagen, zumeist wirtschaftlicher Natur, steht.

*

Sitzung des Abgeordnetenhauses.

Wien, 17. Juni. Das Abgeordnetenhaus nahm in allen Lesungen die Fahrartensteuervorlage unter Abänderung verschiedener von der Regierung bekämpfter Abänderungen an und nahm die Anträge Groß, Rathrein und Novak, wonach das Gesetz gleichzeitig mit den Grundsteuerabschreibungen, der Mautenaufhebung und der Erhöhung der Bezüge der Pensionisten in Kraft treten soll. Am Schlusse der Sitzung urgirt Abg. Klossácz in einer Anfrage an den Präsidenten die Beantwortung seiner Interpellation, betreffend die Rede Bülow's im preussischen Herrenhause anlässlich der Polenvorlage, wobei es zwischen den die Anträge Klossácz mit stürmischem Beifalle begleitenden Czechisch-Radikalen und den Altschleichen zu einem heftigen Zusammenstoße kommt. — Nächste Sitzung morgen.

Ungarisches Abgeordnetenhause.

Budapest, 17. Juni. Abg. Franz Kossuth hat folgende Interpellation eingebracht: Die meisten internationalen Handelsverträge laufen im Jahre 1903 ab und ist in diesen Verträgen die einjährige Kündigungsfrist stipuliert. Laut Gesetzkraft 30 vom Jahre 1899 und 20 vom Jahre 1878 ist Oesterreich sechs Monate früher zu verständigen, daß Ungarn die erwähnten Verträge zu kündigen beabsichtigt. Nachdem ich dies vorausschiede, frage ich den Ministerpräsidenten, ob dieses Recht gegenüber Oesterreich ausgeübt wurde und wenn Oesterreich dies zur Kenntnis genommen habe, und wenn nicht, ob der Ministerpräsident bis 30. Juni den Anordnungen des Gesetzes entsprechen wird.

Auf die Anfrage Kossuth's erwiderte Ministerpräsident von Széll: Mit der Frage der auswärtigen Verträge stehen die Ausgleichsverhandlungen mit Oesterreich im innigen Zusammenhang. Die Verhandlungen seien noch nicht abgeschlossen, und wie die Sachen heute stehen, dürften sie in den nächsten Wochen kaum den Abschluß finden. Sowohl im Auslande als bei uns bestiehe die Auffassung, daß die Durchführung neuer Verträge und der Austausch der bestehenden durch andere von den auswärtigen Staaten gewünscht werden; auch wir wünschen es. Es wäre aber zu erörtern, wann das Kündigungsrecht seitens des Auslandes, Oesterreichs und Ungarns in Anspruch genommen werden sollte. Es wäre heute vielleicht vorzeitig und stünde nicht im Interesse des Landes. Jedenfalls werde das freie Entschließungsrecht Ungarns jederzeit aufrecht erhalten und durch nichts verletzt werden. (Allgemeiner Beifall.) — Die Antwort des Ministerpräsidenten wurde von Kossuth und dem Hause zur Kenntnis genommen.

Erdbeben.

Petersburg, 17. Juni. In Groznij (Kaukasus) wurde gestern abends eine Erderschütterung verspürt. Madrid, 17. Juni. Zu Melilla in Marokko wurde ein heftiges, von unterirdischem Getöse begleitetes Erdbeben verspürt. Schaden wurde keiner angerichtet. Die Bevölkerung war in großer Aufregung.

Die Affaire Humbert.

Paris, 17. Juni. Rochefort wurde heute nachmittags vom Untersuchungsrichter in der Affaire Humbert einvernommen. Er erklärte, er wisse, daß die Familie Humbert am 7. Mai abends den Bahnhof St. Lazare verlassen und sich in St. Nazaire auf einer Yacht mit der Bestimmung nach Colon eingeschifft habe. Er weigerte sich zu sagen, woher ihm dies bekannt sei. Der Untersuchungsrichter wird nach Colon telegraphieren.

Moskau, 17. Juni. Fürst Ferdinand von Bulgarien ist nach Kiew abgereist.

Verantwortlicher Redakteur: Anton Funtet.

(2342) 10—1